



DOROTHY  
GARLOCK

*Paradies  
der  
Somme*

Weltbild

Missouri, 1811. In diesem weiten Land trifft der Baptist Lightbody auf die hinreißende Maggie und verfällt ihrem Zauber. Nie mehr wollen sie sich trennen, sondern sich lieben mit Körper und Geist für alle Ewigkeit. Zurückgezogen in die Wildnis schaffen sie sich ein Paradies auf Erden. Doch ihrem Glück droht Gefahr durch brutale Flusspiraten und durch ein Geheimnis, das sie bis in die Einsamkeit verfolgt hat. Lightbody und Maggie müssen eine Probe bestehen, die ihre Liebe zerstören könnte ...

»Eine begnadete Erzählerin« Chicago Sun-Times

Dorothy Garlock

# Paradies der Sinne

Roman

Aus dem Amerikanischen von Kurt Baudisch

**Weltbild**

## Die Autorin

Dorothy Garlock stammt aus Texas, lebt aber schon lange mit ihrer Familie in Iowa. Ihre Liebesromane wurden in über 20 Sprachen übersetzt.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel *Almost Eden* bei Warner Books, Inc., New York

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Copyright der Originalausgabe © 1995 by Dorothy Garlock

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerner Furt, 86167 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Kurt Baudisch

Copyright der deutschen Übersetzung © 2001 by Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München. Erschienen im

Imprint Ullstein Taschenbuch Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © RomanceNovelCovers

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-531-6

Für Janet und Max Lilienstein

# Kapitel 1

## Die Legende beginnt – 1811 in Missouri

Jason Picket war wie hypnotisiert. Er nahm kaum wahr, was er sah, spürte aber, welche Bedeutung diese zufällige Begegnung für sein elendes Leben haben könnte.

Er packte die Zügel und konnte sich von dem Anblick nicht losreißen.

Sie stand neben dem Stamm einer ausladenden Ulme, und ihre kleine vollkommene Gestalt verschmolz mit dem dichten Laub der Weinstöcke, die am Baum emporkrankten. Ein brauner Rock aus grobem Leinen wirbelte um die Waden ihrer nackten Beine.

Ihr Gesicht, schön wie eine Kamee, war von prachtvолlem, blauschwarzem Haar umrahmt. Selbst aus dieser Entfernung konnte er ihre klaren grünen Augen und ihren roten Mund erkennen. Eine fast übernatürliche Aura umgab sie.

»Mein Schicksal hat sich gewendet«, murmelte er.

Wenn allein schon bei ihrem Anblick sein ermattetes Blut in Wallung geriet, was würde erst geschehen, wenn die gelangweilten jungen Kerle in New Orleans sie zu Gesicht bekämen? Jason lachte leise bei dem Gedanken, wie es wäre, mit ihr am Arm zu erscheinen. Jeder reiche Dandy im Umkreis von einhundert Meilen würde sich um ihn reißen. Mit seinem Geschick beim Kartenspielen würde er ihnen die Taschen leeren.

O Gott! Er geriet in Erregung, sein Herz pochte erneut heftig in seiner Brust, und sein Geschlecht schwoll in seinen engen Hosen an bis er es fast nicht mehr aushalten konnte. Sie wäre in New Orleans eine Menge Geld wert.

Nach einer Nacht, in der er sich unruhig im Bett hin und her gewälzt hatte, war er nun entschlossen, das westlich von St. Charles am Missouri gelegene Anwesen seines Halbbruders zu verlassen. Seine Frau Callie und die beiden Söhne sollten bei Jefferson bleiben. Der Einfaltspinsel Jefferson würde schon dafür sorgen, dass sie nicht verhungerten.

Jason war sich wie ein Narr vorgekommen, als er herausgefunden hatte, dass Hartley van Buren ein Agent von Aaron Burr war und ihn benutzt hatte, um zu seinem Bruder zu gelangen, bevor dieser Thomas Jefferson den Beweis für Burrs Verrat überbringen konnte. Burr, der sich heimlich mit General James Wilkinson, dem Befehlshaber des Heeres und Gouverneur des Territoriums Louisiana, verschworen hatte, hatte geplant, dort die Macht zu übernehmen. Hartleys Vorhaben war gescheitert, und nun war er tot. Jetzt gab es nichts mehr, was Jason hier in dieser gottverlassenen Ödnis halten konnte.

Zuerst hatte er geglaubt, es sei völlig sinnlos gewesen, sich in diese Wildnis zurückzuziehen. Aber jetzt erkannte er, dass es sich doch gelohnt hatte. Er hatte ein Juwel gefunden. Würde dieses Mädchen einige gute Umgangsformen lernen, so konnte es ihn in New Orleans reich machen. Er hatte nicht die Absicht, diese abscheuliche Gegend ohne sie zu verlassen. Er hatte sie schon einmal gesehen und wusste, dass sie Maggie

hieß und die Tochter eines Siedlers war, der sich abrackerte, um seine Familie auf seinem kleinen Stück ungerodeten Landes durchzubringen.

Sie war allein. Sie gehörte ihm.

Jason zog die Zügel so ruckartig an, dass sein Pferd sich aufbäumte. Um das Tier zu besänftigen, musste er seinen Blick von dem Mädchen abwenden, und als er wieder in ihre Richtung schaute, war sie verschwunden. Er fluchte und riss wütend am rechten Zügel, um das Tier zu bestrafen. Das Pferd lief im Kreis herum. Maggie konnte nicht weit gekommen sein, überlegte er. Wahrscheinlich hielt sie sich hinter einem Busch oder Baum verborgen und beobachtete ihn. Er lächelte listig und beschloss, eine andere Taktik anzuwenden. Er stieg ab, ging um sein verschrecktes Tier herum, tätschelte es und sprach leise mit ihm. Dabei suchte er die ganze Zeit mit den Augen den Waldrand ab.

Jason konnte sie sich gut in einem wunderschönen grünen Kleid mit bauschigem Rock vorstellen, der ihre schmale Taille betonte. Er würde ihr Haar hochnehmen und oben mit einem Band zusammenbinden. Mit ihrer ungewöhnlichen Schönheit würde sie alles wettmachen, was er aufbieten musste, um sie zu bekommen. Sein Herz pochte wild. Er zwang sich, nicht die Selbstbeherrschung zu verlieren, wandte langsam den Kopf und sah, dass sie sich ihm wie ein kleines, scheues Tier näherte. Plötzlich blieb sie stehen und stand still wie ein Reh, das Gefahr wittert. Dabei stützte sie sich mit einer Hand gegen die raue Borke eines Baumes.

»Hallo, Maggie«, sagte er leise. »Ich glaube, du hast mein Pferd erschreckt.«

Erst sah er sie an, dann wandte er seinen Blick ab, behielt aber ihr Bild im Gedächtnis.

Es umgaben sie die üblichen Geräusche des Waldes. Der Wind bewegte die Blätter über ihren Köpfen. Von fern rief ein Ziegenmelker, und ganz in der Nähe schalten Eichelhäher einen schwarzen Vogel, der in ihrem Revier Beeren stibitzte.

»Du hast deinem Pferd wehgetan. Warum?«

Ihm stockte der Atem, als sie näher kam. Ihre Bewegungen waren so fließend, dass sie über den Boden zu schweben schien. Sie hatte nur Augen für das Pferd. Sie glitt unter den Kopf des Tieres, hob die Arme, legte ihm die Hände auf beiden Seiten an den Kopf und zog ihn zu sich herunter. Gurrend und murmelnd flüsterte sie dem Pferd etwas ins Ohr. Das Tier stand so ruhig da, als ob es den leisen Tönen lauschte.

Aus nächster Nähe übte ihre Schönheit eine noch stärkere Wirkung auf ihn aus als von weitem. Er seufzte, und in diesem Moment blickte sie auf und richtete ihre wundervollen Augen auf ihn. Ihr Blick war leicht verdüstert. Ihre Augen waren mandelförmig und tatsächlich smaragdgrün; sie leuchteten wie Edelsteine zwischen ihren langen, schönen, dunklen Wimpern. Ihre Augen fesselten seine Aufmerksamkeit genauso wie der warme Ton ihrer Haut und ihr roter Mund, der so unschuldig aussah.

»Warum schaust du mich so an?«, fragte sie.

Jason hatte gedacht, sein prüfender Blick habe nur wenige Sekunden gedauert, aber er musste sie länger angesehen haben. Sie musterte ihn wie ein winziger scheuer Vogel, der auf und davon fliegen würde, sobald er eine plötzliche Bewegung machte.

»Ich sehe dich gern an. Du bist sehr hübsch.«



»Ich weiß.« Sie zuckte die Schultern.

»Wie alt bist du?« Er setzte sein gewinnendstes Lächeln auf.

»Ich bin kein Kind mehr«, sagte sie rasch. Hatte sie ihn vorher düster angesehen, so schaute sie jetzt stolz drein.

»Ich habe seit so vielen Jahren meine monatliche Unpässlichkeit.« Sie hielt vier Finger hoch.

»O, ich habe keinen Augenblick gedacht, du seist ein Kind«, antwortete er mit ernster Miene. »Ohne Zweifel bist du eine erwachsene Frau.«

Sie glitt zur Flanke des Pferdes und trat dann hinter das Tier.

»Geh nicht hinter das Pferd!«

Sie lachte.

Plötzlich wurde Jason bewusst, dass er dieses Lachen schon einmal gesehen hatte – auf einem Bild in einer der großen Villen in New Orleans. Ein Künstler hatte das Porträt eines Mädchens gemalt, von dem er geträumt hatte. Das Bild galt als großes Kunstwerk, und viele Menschen hätten einen hohen Preis dafür gezahlt, aber der Maler weigerte sich, es zu verkaufen. Auf der Suche nach dem Mädchen reiste er mit dem Bild um die ganze Welt. Viele Jahre vergingen, und es hieß, er habe Selbstmord begangen, weil er es nicht finden konnte.

Dies war das Mädchen. Dieses wunderschöne Geschöpf der Wälder war jenes Mädchen auf dem Gemälde. Großer Gott! Wenn er sie nur nach New Orleans mitnehmen könnte!

»Geh nicht hinter das Pferd!«, rief er noch einmal warnend.

»Es tut mir nichts. Siehst du?« Maggie bewegte sacht den Schweif des Pferdes hin und her, tätschelte dem Tier das Hinterteil und die Beine, die mit so mörderischer Kraft ausschlagen konnten. Das Pferd blieb vollkommen ruhig.

Du lieber Gott! So eine wie sie war ihm noch nie begegnet. Gäbe sie einem Mann ein Zeichen, so würde er um die halbe Welt reisen, um zu ihr zu kommen. Plötzlich wirbelte sie herum. Der Rock ihres Kleides bauschte sich und entblößte vollkommene Fesseln und Waden sowie zierliche Füße, die in flachen, mit Perlen bestickten Mokassins steckten. Jason hatte noch nie eine Frau wie diese gesehen, und ihn hatte noch nie ein solches Gefühl ergriffen wie das, welches ihn überkam, als sie ihn lächelnd anblickte. Was auch immer er hergeben und tun musste, er musste sie haben.

»Hast du ein Pferd?«

»Nein.«

»Möchtest du eins haben?«

»Nein. Ich laufe gern.«

»Tanzst du, Maggie?«, fragte er, als sie wieder herumwirbelte.

»Manchmal.«

»Willst du für mich tanzen?«

»Nein.«

»Ich werde dir etwas Hübsches geben.«

»Ich tanze nicht für Geld«, antwortete sie verächtlich.

»Ich wollte dich nicht kränken.« Er verfluchte sich, als er merkte, dass er sie verletzt hatte. »Ich meinte bloß, dass du sehr schön bist und daher hübsche Sachen haben solltest.«

»Ich bin schön, aber ich möchte nichts haben.« Sie äußerte das ohne jede Eitelkeit.

»Wo hast du gelebt, bevor du nach Missouri kamst?« Jason bemühte sich verzweifelt, das Gespräch mit ihr fortzusetzen.

»Kentucky.«

»Bist du jemals in einer Stadt gewesen, die größer ist als St. Louis?«

»Ich mag Städte nicht. Die Leute dort sind voller Hass.« Sie sagte dies mit einem unglücklichen und verächtlichen Zug um den Mund.

Jason lachte. »Nicht dir gegenüber. Ich kann nicht glauben, dass dich jemand hassen würde.«

»Frauen hassen mich. In Kentucky nannten sie mich eine Hexe und sagten, man solle mich verbrennen. Pa hat uns hergebracht.«

Jason lachte erneut. »Bist du eine Hexe?«

»Ich weiß nicht.« Sie zuckte die Schultern. Ohne zu lächeln sagte sie: »Wenn ich die Männer ansah, wollten sie meinetwegen ihre Frauen verlassen.« Den Kopf schräg haltend blickte sie ihn trotzig an. »Manchmal habe ich es getan, weil die Leute gemein zu mir und zu Ma und Pa waren.«

Ihm wurde eng in der Brust, und er verspürte einen pulsierenden Schmerz im Unterleib. Er hatte nie enthaltsam gelebt, und es war eine Weile her, seit er eine Frau gehabt hatte. Obwohl er sich mit Frauen jeglicher Hautfarbe und jeden Glaubens vergnügt hatte, hatte keine ihn so entflammt wie diese kleine hinterwäldlerische Nymphe.

»Möchtest du gern New Orleans sehen und schöne Kleider aus Seide tragen? Würde es dir gefallen, wenn Männer dir zu Füßen lägen und Juwelen brächten?«

»Warum?«

»Warum? ... Weil sie deine Schönheit bewundern.«

Jason zeigte ihr einen Ring, den er aus Hartleys Bündel genommen hatte, bevor er das Anwesen verließ. »Dies ist ein schöner Stein. Sehr teuer. Sieh, wie er funkelt.« Er hielt ihn so, dass er im Licht leuchtete. »Möchtest du ihn haben?«

»Nein, ich will ihn nicht.«

»Er ist viel Geld wert.«

»Ich brauche kein Geld.«

»Aber er ist schön. Die Farbe passt zu deinen Augen. Er würde dich noch schöner machen, wenn du ein Band durch den Ring ziehen und ihn am Hals tragen würdest.«

»Ich möchte nicht noch schöner sein.«

Jasons Geduld war am Ende. Er packte sie am Arm.

»Was zum Teufel willst du dann?«, knurrte er zornig.

Sie wand sich und schlug mit der freien Hand nach ihm, doch gegen seine Stärke konnte sie nichts ausrichten. Er hielt sie mit Leichtigkeit fest und zog sie zu sich heran.

»Ich wollte das nicht tun, aber ich werde es tun, wenn es das einzige Mittel ist.« Er

keuchte nicht vor Anstrengung, sondern vor Verlangen nach ihr.

Wie eine kleine Wildkatze fauchte und kratzte sie und bot ihre ganze Kraft auf, um ihm zu entkommen. Sie versuchte ihn zu beißen, und als das nicht gelang, stieß sie mit dem Kopf nach ihm. Ihr Widerstand steigerte nur seine Entschlossenheit, sie zu nehmen. Sie schürzte die Lippen und stieß einen langen schrillen Pfiff aus, bevor er seinen Mund auf ihren presste. Mit der einen Hand hielt er ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken fest, den Daumen und Zeigefinger der anderen Hand zwängte er zwischen ihre Kiefer. Gierig drang seine Zunge in ihren Mund. Zugleich verspürte er ein brennendes Verlangen in den Lenden.

Als er kurz innehielt, um Atem zu holen, pfiff sie erneut. Jason achtete kaum darauf und nahm auch nicht wahr, dass ihr Kampf das Pferd so erschreckt hatte, dass es scheute. Aufstöhnend warf er sie zu Boden und fiel auf ihren Körper. Ihr Widerstand begann ihn zu ärgern, und er versetzte ihr einen Schlag ins Gesicht. Fast im gleichen Moment tat ihm dies Leid, aber es war zu spät, es ungeschehen zu machen. Sie würde ihm jetzt niemals zu Willen sein, es sei denn, er gebrauchte Gewalt. Mein Gott, wenn dies die einzige Möglichkeit war, sie zu haben, so sollte es geschehen.

Er zerriss ihren Rock und sah, dass sie nichts darunter trug. Dunkle Locken bedeckten ihre Scham, in die er seine Hand vergrub, während sie sich unter ihm wand. Sie stieß einen weiteren schrillen Pfiff aus und er schlug sie wieder heftig ins Gesicht. Ihr Kopf flog hin und her, aber sie schrie nicht.

»Hör auf damit!«, knurrte er wütend. Hektisch riss er an den Verschlüssen seiner Hose, um herauszuholen, was angeschwollen und steif vor Verlangen schmerzte.

Sie gab klagende, ächzende Laute von sich, als sie ihm mit aller Kraft Widerstand leistete.

»Mein Gott, du bist wunderschön! Selbst wenn du dich wie wild wehrst, bist du schön. Werde ich dorthin gelangen, wo vor mir noch nie ein Mann war?« Er lachte glücklich und jubelnd auf.

Er verlagerte seinen Körper so, dass er nun ganz auf ihr lag, und presste sein Geschlecht gegen ihren sich hin und her windenden Körper. Sie pfiff noch einmal, aber der Ton erstarb, als er seinen Mund auf ihren presste und seine Lippen ihre zusammengebissenen Zähne berührten. Er hob seinen Kopf ein wenig, damit er ihr Gesicht sehen konnte.

»Du wilde kleine ... Hure. Ich werde dir das hier bis in deinen Bauch hoch rammen!« Er bewegte die Hüften und stieß sein hartes, langes Glied gegen ihren Körper. »Ich kann es nicht erwarten, das in dir zu spüren!« Er drückte mit den Knien ihre Beine auseinander und ließ sich atemlos vor Erwartung auf sie herab. Er nahm sein vor Erregung angeschwollenes Geschlecht in die Hand und versuchte verzweifelt, ihm Eingang in ihren sich hin und her werfenden kleinen Körper zu verschaffen.

Jason traf ein dumpfer Schlag im Rücken.

Sekunden vergingen, bevor er den Schmerz spürte. Plötzlich erschlafften seine Arme, und er fiel auf die Seite, ohne zu merken, wie das Mädchen unter ihm wegglitt. Etwas

Warmes, Nasses lief aus seinem Mund. Seine Finger krümmten und streckten sich ... als ob sie etwas suchten. Ein Fuß stemmte sich gegen seine Brust und warf ihn auf den Rücken. Er spürte, wie eisige Kälte seine Beine hochkroch und dann seinen ganzen Körper erfasste. Ihm war kalt ... kalt.

»Hilf ... mir –« Jason blickte in ein grimmiges, düsteres Gesicht mit wilden Augen und wütend verzogenem Mund.

Der Teufel! Der Teufel war gekommen, um ihn zu holen!

Das war Jason Pickets letzter Gedanke, bevor ein Messer seine Kehle durchschnitt.

Baptiste Lightbody blickte auf den verstümmelten Körper des Mannes hinab, den er gerade getötet hatte. Jason Pickets Hose stand offen, seine Geschlechtsteile waren der Sonne ausgesetzt. Light konnte sich vor Wut kaum beherrschen und hätte sie ihm am liebsten abgeschnitten. Stattdessen spuckte er auf sie.

»Verdammter Hund!« Er spuckte ein zweites Mal, diesmal auf das ruhige, leblose Gesicht. Er wischte sein Messer ab und steckte es wieder in die Scheide an seinem Gürtel, dann rollte er die Leiche mit dem Fuß auf den Bauch und zog die dünne Stahlklinge heraus, die zwischen den Schulterblättern steckte. Daraufhin rollte er Jason Picket zurück auf den Rücken und ließ ihn so liegen.

Light wandte sich von dem Toten ab und breitete die Arme aus. Maggie stürzte ihm entgegen. Es kam weder ein Klagelaut von ihren Lippen noch stand eine Träne in ihren Augen. Sie umschlang seinen Hals, und er hob sie hoch und barg das Gesicht in der weichen Biegung ihres Halses. Ein Zittern durchlief seinen Körper und sie spürte die verzweifelte Angst, die er um sie empfunden hatte.

»Mir geht es gut«, flüsterte sie in sein Ohr. »Ich wusste, dass du kommen würdest. Ich habe auf dich gewartet.«

»Mon Dieu, mein kleiner Liebling!« Er stellte sie wieder auf die Füße und strich ihr das zerzauste Haar aus dem Gesicht. Mit den Fingern berührte er vorsichtig ihre geschwollenen Blutergüsse. Er fluchte auf Französisch. »Hat er dir Gewalt angetan, meine Süße?« Seine dunklen Augen sahen sie ängstlich an. »Ist er in dich eingedrungen?«, fragte er leise.

Maggie schüttelte heftig den Kopf, und er umarmte sie erneut und hielt sie lange fest.

»Oui, chérie. Du bist eine starke Frau, ma petite.« Seine Stimme bebte vor Zärtlichkeit. Sie stand ruhig da, während er mit den Händen den Schmutz und die Blätter von ihrem Rock und aus ihrem Haar strich. Er legte die Hände auf ihre Schultern und schaute sie prüfend an. Seine dunklen Augen blitzten zornig.

»Ich würde ihn immer wieder töten.«

Mit ihren Fingern berührte sie die Falten zwischen seinen zusammengezogenen Brauen und strich ihm sanft über das Haar.

»Jetzt geht es mir wieder gut, Light.« Ihre singende Stimme dämpfte seinen Zorn.

»Woher wusstest du, dass ich hier vorbeikommen würde?«

Sie lächelte, doch die geschwollene Seite ihres Mundes verzog sich dabei nur. Sie zuckte die Schultern.

»Ich habe dich gerufen, Light. Ich wusste, dass du kommen würdest.«

»Du hast darauf gewartet, dass ich komme«, wiederholte er leise und küsste zärtlich die verletzte Seite ihres weichen roten Mundes. »Es genügt mir, das zu wissen. Mon Dieu, mein Liebling! Ich muss gut auf dich aufpassen. Du bist mir sehr teuer geworden!« Er nahm ihr Gesicht zwischen beide Hände und küsste sie immer wieder, wobei er ihre aufgeplatzte Lippe sanft mit der Zunge berührte.

»Macht es dich glücklich, bei mir zu sein, Light?«

»Sehr glücklich, meine Schöne.«

Sie lachte leise und froh, und dies klang wie Musik in seinen Ohren. Sie umarmte ihn und drückte ihn fest an sich. In diesem Augenblick überkam ihn eine große Freude, die seine Sorgen zerstreute.

»Sei nie wieder so närrisch, meine Elfe«, rügte er sie behutsam. »Wenn du allein bist, darfst du einem Mann nicht so nahe kommen, dass er über dich herfallen kann.«

»Er hat dem Pferd wehgetan, Light.«

Sie hielt ihre Handfläche an sein Gesicht. Er drückte die Lippen dagegen. Sie lächelte und blickte ihm so lange in die Augen, bis sich seine düstere Miene entspannte. Sie liebte diesen ruhigen Mann, der lautlos und immer wachsam durch den Wald glitt. Obwohl die kupferfarbene Haut und das glatte schwarze Haar die indianische Herkunft verrieten, gebrauchte er oft französische Kosenamen und sprach immer mit Akzent.

»Komm, mein süßer Schatz«, sagte er leise. »Wir müssen diesen Ort verlassen. Zuerst habe ich die schmerzliche Pflicht, meinem Freund mitzuteilen, dass ich seinen Halbbruder getötet habe. Dann muss ich deinem Pa sagen, dass ich dich mit zu meinem Berg nehmen werde.«

»Dein Berg? Wo befindet er sich, Light?«

»Westlich von hier, chérie. Ich habe ihn in meinen Träumen gesehen – es ist ein leuchtender Berg, wo die Bäume in den Himmel wachsen und glasklare Bäche im Sonnenlicht glitzern. In der Nacht sind die Sterne so nah, dass du fast nach ihnen greifen und sie berühren kannst. Es ist ein friedliches, ruhiges, von Menschen unberührtes Land. Ich möchte zu meinem Berg reiten, ein festes Haus bauen und dort leben.«

»Wirst du mich mitnehmen, Light? Ich möchte dorthin gehen, wo ich singen und tanzen kann und wo die Leute mich nicht für eine Fremde halten. Ich möchte dorthin gehen, wo mich kein Mann finden kann außer dir, Light.« Maggie stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste seine Wange.

Light schaute lange auf sie herab. Es hatte ihn unwiderstehlich zu dem feenhaften Mädchen hingezogen, seit er sie zum ersten Mal mit ihrer Familie am Missouri gesehen hatte. Light war an ein einsames Leben gewöhnt. Er hatte gegen die Liebe zu einer anderen Frau angekämpft, aber die kleine Waldfee hatte sein Herz erobert. Wenn er ihr in die Augen sah, so schien es ihm, als ob sie in seine Seele schaute und er in ihre. Es war für ihn undenkbar, dass jemand sie erbeuten und ihren Geist brechen könnte. Er musste sie für immer schützen.

»Du bist meine Frau, ma petite«, sagte er, und die Worte waren ein Gelöbnis. »Komm.

Wir reiten zuerst zu Jefferson und dann zu deinem Pa.«

# Kapitel 2

»Ist das nicht Light, der auf Jasons Pferd angeritten kommt?«, fragte Jefferson und trat aus dem Haus.

Jeffersons Freund, Will Murdock, kniff die Augen zusammen und beobachtete die sich nähernden Reiter. Light ritt Jasons Pferd, und Maggie saß auf der gefleckten Stute, die Light bevorzugte. Will bemerkte Jeffersons starres Gesicht und ahnte Schlimmes.

Light hielt kurz vor ihnen. Er warf Will die Zügel zu, glitt vom Pferd und hielt Maggie die Hände entgegen, um sie von seiner Stute zu heben. Er drehte sich um und blickte Jefferson in die Augen.

»Ich habe deinen Halbbruder getötet.«

Beide Männer starrten ihn fassungslos an. Light stand mit gespreizten Beinen und sah Jefferson mit durchdringendem Blick an. Maggie stand neben Light, mit beiden Händen umklammerte sie seinen Oberarm.

Jefferson blickte dem Mann, der ihm eher ein Bruder gewesen war als sein wirklicher Verwandter, mit Entsetzen ins ausdruckslose, düstere Gesicht. Es dauerte eine Weile, bis er die Bedeutung der Worte erfasste.

Jason war tot!

Light hatte ihn getötet!

»Ich kenne dich, Light«, sagte Jefferson langsam. »Du hättest ihn nicht ohne triftigen Grund getötet.«

»Ich habe ihn getötet, während er auf meiner Frau lag. Ich wusste nicht, wer er war, als ich mein Messer warf. Hätte ich es gewusst, so hätte ich es trotzdem geworfen.« Zornesröte stieg dem Scout ins Gesicht. »Aber ich wusste, wer er war, als ich ihm die Kehle durchschnitt«, sagte er ruhig trotz der Wut, die ihn wieder erfüllte.

»Er wollte Maggie Gewalt antun?« Jeffersons Blick richtete sich auf das Mädchen. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu. Es war geschwollen und blutunterlaufen, die Lippe war aufgeplatzt und blutete noch. Er wusste, dass das, was Light sagte, wahr war, ohne einen weiteren Beweis zu sehen. Light log nicht!

»Ich war auf dem Wege hierher, als ich ihren Pfiff hörte. Er war im Begriff, sie zu vergewaltigen.« Lights Stimme bebte vor Zorn.

Maggie ergriff seine Hand und rieb besänftigend seinen Arm. Er blickte auf sie hinab, und seine Miene entspannte sich. Er legte eine Hand hinter ihren Kopf und zog sie an sich.

»Es tut mir Leid«, sagte Jefferson langsam. »Diese Seite von Jason kannte ich nicht.«

»Er liegt dort drüben, auf dem Trail nach St. Charles. Ich habe ihn nicht hergebracht, weil ich meine Hände nicht besudeln wollte.«

»Ich verstehe.« Nach kurzem Schweigen stieß Jefferson einen tiefen Seufzer aus. »Ich werde es seiner Frau sagen. Dann werden wir ihn holen.«

»Ich spanne den Wagen an.« Will entfernte sich und führte Jasons Pferd fort.

»Ich werde es Madame mitteilen«, sagte Light.

»Nein, mein Freund. Ich werde es tun. Jason war kein guter Ehemann und Vater. Callie ist nun wieder frei.« Jefferson legte Light eine Hand auf die Schulter. »Will und ich denken, dass nun, wo Hartley tot ist, die Ermittlungen gegen Burr zu Ende sind. Tom Jefferson hat eine Geldbörse bei mir gelassen, die ich dir übergeben sollte, sobald wir unseren Auftrag beendet haben. Welche Pläne hast du, Light?«

»Ich reite westwärts und nehme Maggie mit.«

»Es wird eine gefährliche Reise.«

»Oui.« Light sprang auf den Rücken seines Pferdes und zog Maggie hinter sich hinauf.

»Werden wir euch sehen, bevor ihr fortgeht?«

»Oui«, sagte Light und ritt davon.

Die Sonne breitete ihre Strahlen fächerartig am östlichen Horizont aus, als Light bei der Heimstätte der Gentrys ankam. Er ritt auf seinem Pferd und führte eine kleine Stute mit sich. Er hatte ein Steinschlossgewehr unter dem Arm, ein Tomahawk hing an seinem Gürtel, und der Griff eines langen Jagdmessers ragte oberhalb seines Mokassins aus dem linken Hosenbein hervor. Sein Haar war im Nacken zusammengebunden, und er trug einen flachen Lederhut mit runder Krempe.

In einem neuen Hemd aus Rehleder und Hosen aus Hirschleder, mit Mokassins an den Füßen, wartete Maggie im Hof neben ihren Eltern. Krampfhaft hielt sie ein Bündel fest, das mit einem langen dünnen Riemen zusammengeschnürt war.

Nachdem Light die Gentrys begrüßt hatte, nahm er Orlan, Maggies Vater, zur Seite.

»Hast du noch immer die Absicht, bis ganz zu den Bergen zu reiten?«, fragte Orlan, obwohl er die Antwort kannte. Er hatte mehrere Stunden lang mit dem Scout über dessen Pläne gesprochen.

»Oui. Ich bin ein Mann des Waldes, Monsieur.«

»Zwischen hier und dort scheint es viele Wälder zu geben. Auch viele Indianer.«

»Das stimmt. Glauben Sie, dass Maggie hier, wo sie von Frauen verachtet und von Männern, die sie entehren wollen, begehrt wird, sicherer und glücklicher wäre, Monsieur?«

»Nein«, antwortete Orlan traurig. Und fragte sich, warum Gott ihm dieses außergewöhnliche Kind geschenkt hatte.

»Ich werde sie lieben und mit meinem Leben schützen, M'sieur. Das schwöre ich Ihnen.«

»Wirst du sie heiraten?«

»Wir werden unsere Gelöbnisse sprechen.«

Maggie, die neben ihrer Mutter stand, sah ängstlich zu ihnen herüber. Als das Gespräch mit Light beendet war, trat der Vater zu ihr und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Er räusperte sich, bevor er sprach.

»Wenn du noch immer die Absicht hast, mit Light mitzugehen, so hast du meinen Segen. Er wird dir ein guter Ehemann sein. Er schwört es. Wir beide wissen, dass es nicht deine Schuld war, wenn du keine leichte Zeit mit den Leuten hattest. Geh von hier in ein neues Land«, – die Worte blieben in seiner Kehle stecken – »und ... Gott wird mit dir



sein.«

»Ich danke dir, Pa.« Maggie küsste ihn auf die Wange.

»Kümmere dich jetzt um deinen Mann, Tochter.«

»Das werde ich tun, Pa. Ich bin Lights Frau. Ich gehe, wohin Light geht. Sorge dich nicht um mich, Ma.« Sie küsste ihre Mutter auf die Wange. »Er wird auf mich Acht geben. Ich werde glücklich sein.«

Light legte eine Decke auf den Rücken der Stute und hob Maggie hinauf. Er band ihr Bündel an einen Traggurt, den er unter dem Bauch des Pferdes befestigt hatte. Er nahm die Zügel von Maggies Stute, stieg auf sein eigenes Pferd, und sie ritten davon.

Maggie drehte sich um und warf einen letzten Blick auf ihre Eltern. Ihre Augen strahlten, um ihren Mund spielte ein glückliches Lächeln. Sie winkte und rief ihnen zu:

»Good bye, Ma. Good bye, Pa. Bye! Bye!«

Der Tag war mild, im leichten Wind rauschte das Laub des hohen Waldes. Weymouthskiefern, Hemlocktannen und Eichen ragten siebzig Meter in die Höhe. Gedämpftes Sonnenlicht fiel auf den mit dichtem Laub bedeckten Waldboden. Ein Marder, der durch das Gebüsch vor ihnen schlich, hielt kurz inne und fletschte seine scharfen Zähne. Eine Stille wie in einer Kathedrale umgab sie ringsum und wurde nur durch das Knacken der Zweige unter den Hufen ihrer Pferde unterbrochen.

Maggie war überglücklich. Ihr Herz sang. Sie spitzte den Mund, um ein fröhliches Lied zu pfeifen. Es war wie der erste Tag ihres Lebens. Bis jetzt hatte sie nur existiert. Sie und ihr Mann ritten in die weite Wildnis jenseits des großen Flusses. Das Unbekannte jagte ihr keine Angst ein ... weil sie mit Light zusammen war.

Sie waren auf dem Wege zu Lights Berg.

Er drehte sich um und lächelte.

Die Sonne strahlte, als sie zu einer Lichtung im Wald kamen. Der Wind blies ihr ins Gesicht und bewegte den Rand des Strohhutes, den sie auf Geheiß der Mutter trug. Sie atmete tief den Duft des grünen Grases und der hoch aufragenden Bäume sowie den schlammigen Geruch des Flusses ein.

Sie hielten auf einem Felsvorsprung und schauten westwärts, wo sie den Weg sahen, den der große Missouri sich durch die Wildnis gebahnt hatte. Es war Mittag. Maggie glitt von ihrem Pferd, und mit Light zusammen ging sie zum Felsrand. Light wandte sich zu ihr und blickte mit ernster Miene in ihr erwartungsvolles Gesicht.

»Ich habe dich zu diesem Ort Gottes gebracht, um hier unsere Treue zu schwören. Ich sagte deinem Pa, dass wir heiraten werden. Hier will ich dir meine Liebe geloben. Es wird für mich heiliger sein, als wenn wir vor einem Mann Gottes stünden.«

»Wir heiraten hier, Light?«

»Ja, chérie. Möchtest du, dass wir nach St. Charles reiten und einen Priester suchen?«

»Nein, wir heiraten hier.«

Light nahm ihr den Hut ab und warf ihn auf den Boden. Er legte ihre Hand auf sein Herz und schaute ihr ernst in die Augen.

»Ich, Baptiste Lightbody, nehme dich, Maggie Gentry, zur Frau. Ich schwöre, dich zu ehren, zu lieben und zu beschützen, solange ich lebe.« Er blickte zum Himmel. »Gott sei mein Zeuge.«

Während Maggie seinen Worten lauschte, hatte ihr Gesicht einen feierlichen Ausdruck, und ihre Augen spiegelten die Bedeutung des Augenblicks wider. Seit sie den Mann zum ersten Mal gesehen hatte, hatte sie gewusst, dass dieser Moment kommen würde. Er war ihr Herz, ihre Seele, ihr Gefährte.

»Heißt das, dass ich wirklich deine Frau bin? Wie Ma und Pa?«

»Ja, mein Schatz. Ich habe geschworen, dich zu lieben und zu beschützen. Du und ich werden unzertrennlich sein. Wir werden zusammen sein, solange wir leben.«

»Für immer«, sagte sie feierlich. »Ich verspreche all das, was du versprochen hast, Light. Ich verspreche dich zu ehren, dir zu gehorchen und dir eine gute Frau zu sein.« Sie blickte zum Himmel, wie er es getan hatte. »Gott sei mein Zeuge.«

Sie schauten einander in die Augen, das kleine Mädchen und der dunkeläugige Scout, und sprachen ihre Gelübde so feierlich, als wären sie wirklich in einer großen Kathedrale.

Sie umschlang seinen Hals. Er drückte sie fest an sich und küsste sie ehrfürchtig. Sie sah ihn so bewundernd an, dass er in seinem Glück plötzlich Angst hatte, es könnte etwas geschehen, was sie voneinander trennen würde. Er würde alles tun, um diesen kostbaren Schatz, dieses wunderbare kleine Geschöpf, das nun sein Weib war, vor allem Bösen zu schützen.

»Werden wir zusammen schlafen, Light?«

»Oui, mein Liebling. Jede Nacht.«

»Das wird mir gefallen.« Sie schmiegte sich noch enger an ihn.

»Wir werden unser Hochzeitsmahl hier zu uns nehmen.« Ein Lächeln erhellte sein Gesicht, das gewöhnlich von ernsten Falten durchzogen war. »Annie Lash hat uns Pasteten mitgegeben.«

Maggie klatschte in die Hände. »Und Ma hat hart gekochte Eier, Maisbrot und Süßigkeiten aus Ahornzucker eingepackt.«

Die ersten beiden Nächte, in denen er und seine Braut zusammen waren, liebte und küsste Light sie nur und unterdrückte sein heftiges Verlangen, um sie nicht zu erschrecken.

Maggie liebte es, ganz nah bei ihm zu sein. Jedes Mal, wenn er die Arme nach ihr ausstreckte, kam sie freudig zu ihm, um sich an seinen sehnigen, warmen Körper zu schmiegen. Noch nie hatte sie sich so sicher und geborgen gefühlt wie hier in ihrer privaten Welt.

Als sie in der dritten Nacht am grasbewachsenen Flussufer lagen, drehte sich Maggie um und blickte Light in der beginnenden Dunkelheit direkt in die Augen. Als sie ihm mit den Fingern sanft durch das dicke, dunkle Haar und über die gerade Nase strich, nahm sein Gesicht einen entspannten und weichen Ausdruck an.

»Möchtest du nicht mit mir schlafen?«

»O, chérie. Ich wusste nicht, ob du wusstest ...«

Maggie lachte. »Natürlich weiß ich es. Ich habe gesehen, wie sich welche paarten.«

»Mon Dieu! Wo?«

»Als wir in der Nähe von St. Charles kampierten. Ein Mann und eine Frau waren im Wald. Sie zog ihren Rock hoch, und er ließ seine Hosen herunter. Ich beobachtete sie. Damals glaubte ich nicht, dass ich es gern haben würde. Aber nun möchte ich so mit dir zusammen sein.« Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihren Unterleib. »Möchtest du das mit mir tun, Light?«

»Süßer Schatz.« Light lachte. Er drehte sie um und beugte sich über sie, um sie wieder und wieder zu küssen.

Maggie hatte die Augen geschlossen und kam sich vor wie in einem warmen Paradies ohne Zeit und Raum. Light hörte einen Augenblick auf, sie zu küssen, und berührte zärtlich lächelnd mit dem Finger eines ihrer Lider, damit sie beide öffnete und er ihr tief in die Augen sehen konnte. Sie warf ungeduldig den Kopf hin und her, als die Leidenschaft sie erfasste. Sie umschlang seinen Hals noch fester und zog seinen Kopf zu sich herab, damit sich ihre Lippen wieder vereinten.

Langsam streifte er ihre Hosen herunter und das Hemd hoch, um ihre Brüste zu entblößen. Ein Schauer durchrann ihn. Er drückte sie an sich und küsste sie leidenschaftlich. Seine Hand zitterte, als er sie um ihre Brust legte und sie langsam zu streicheln begann. Maggies Hände fuhren über seinen Körper. Sie fühlte das harte Glied zwischen seinen Beinen und keuchte. Erregt von seiner steifen Länge umfasste sie es mit der Hand.

Light stöhnte vor Verlangen und hielt ihre Hand dort fest, während er mit seiner anderen Hand die feuchte Hitze zwischen ihren Schenkeln berührte. Plötzlich wusste er, dass er nicht länger warten konnte. Er nestelte am Band um seine Taille, um sein schmerzendes, pulsierendes, angeschwollenes Glied aus der Enge der Hose zu befreien.

Light verschloss ihren Mund mit seinem, als er in sie eindrang. Dann hielt er inne. Er wartete, bis der Schock des Eindringens verebbte und er spürte, dass ihre Scheide nachgiebiger wurde. Maggie klammerte sich an ihn, als sich gleichsam ein Feuer in ihrem Bauch entzündete. Sie begann sich zu bewegen und merkte, dass sie selbst vor Lust keuchte.

Für beide wurde die süße Qual immer intensiver und erreichte schließlich ihren Höhepunkt. Maggie wimmerte, während Light sich plötzlich heftig und ruckartig bewegte.

Mehrere Minuten lang lagen sie ruhig da, Light immer noch in ihr. Dann zog er sich zurück, lag an ihrer Seite und hielt sie fest umschlungen.

»Ich bin dein und du bist mein, Light.«

»Oui, mein süßer Schatz. Ich bin dein.«

Sie reisten eine Woche lang, ohne eine Menschenseele zu sehen. Dann trafen sie auf eine Gruppe von Osage-Indianern. Light sagte, wer er war, und sie wurden herzlich begrüßt. Light erklärte Maggie, dass die Osage von ihnen gehört hatten und dass sie die Schwester seiner Mutter, Nowatha die Heilerin, kannten. Die ganze Nacht saßen alle um ein Feuer

herum und aßen Streifen von Wildbret, Fisch und gekochten Mais.

Die Jäger waren völlig verdutzt, als Light das Essen zubereitete, während seine Squaw neben dem Feuer saß. Nach dem Mahl rauchten sie und unterhielten sich in einer Sprache, die Maggie nicht verstand. Sie rollte sich auf einer Decke zusammen und schlief ein.

Als sie erwachte, waren sie und Light wieder allein. Für etwas Schießpulver und Tabak hatte er von den Osage einen Bogen und einen Köder mit Pfeilen eingetauscht. Sie hatten Light auch eine schwarze Lederpeitsche gegeben, die sie gefunden hatten, als sie auf einen Maultiertreiber stießen, der von Delaware-Indianern getötet worden war.

Nach einem aus Tee und harten Keksen bestehenden Frühstück zeigte Light Maggie, wie man mit der Lederpeitsche ausholte und dann zuschlug. Er ließ sie üben, während er das Lager abbrach und die Pferde für den Weiterritt vorbereitete.

»Du musst jeden Tag üben«, sagte er ernst. »Es kann passieren, dass wir überfallen werden. Du musst wissen, wie du dich verteidigen kannst.«

Jeden Abend in den folgenden Wochen übte Maggie mit der Peitsche und dem Messer. Die Stille des Waldes wurde vom Knallen der Peitsche unterbrochen, als sie nach und nach lernte, wie man die lange, sich windende Schlange aus rohem Leder beherrschte. Sie konnte schließlich mit der Peitsche so genau zuschlagen, dass sie mit ihr Zweige, Unkräuter und Blüten abhieb.

»Es ist eine zusätzliche Waffe, chérie«, erklärte Light.

Er lehrte sie, mit Pfeil und Bogen umzugehen, aber sie hatte nicht die Kraft, den Pfeil genügend weit zu schießen, und Lights Steinschlossgewehr war so schwer, dass sie es nicht hochheben, geschweige denn mit ihm zielen konnte. Das Gewehr war ein Produkt aus den Kolonien. Es hieß Kentuckybüchse und war über anderthalb Meter lang. Light war einer der wenigen Männer im Westen, die ein fast zweihundert Meter entferntes Ziel treffen konnten. Trotzdem benutzte er lieber sein Messer, und an manchen Abenden veranstalteten er und Maggie zum Vergnügen Wettkämpfe.

Die folgenden Wochen waren eine himmlische Zeit für Maggie. Sie ritten durch die Wildnis, wobei sie überflutetes Flachland und Indianerdörfer umgingen. Tiefer Wald umgab sie, und manchmal fragte sich Maggie, woher Light wusste, welchen Weg sie einschlagen mussten, aber er war ein Trapper und konnte die Zeichen der Wildnis lesen.

Eines Tages ließ Light Maggie nachmittags an einem kleinen Bach an einer geschützten Stelle allein, damit er das Gebiet vor ihnen auskundschaften konnte. Sie lag ruhig da und lauschte. Keine Stimme drang zu ihr. Sie wandte den Kopf, um noch besser horchen zu können. Sie hörte noch immer nichts, nur die Geräusche der Natur.

Ein goldfarbener Adler schwebte vom Himmel herab. Der riesige Vogel setzte sich auf den abgestorbenen kahlen Ast eines Baumes, der vor langer Zeit von einem Blitz getroffen worden war. Der Blitz war vom Himmel gefahren und hatte dem Leben des hundertjährigen Baumes ein Ende gesetzt. Der Adler nahm auf dem Ast eine Haltung ein als sei er der Gebieter über alles, was er überblickte.

»Du denkst, ich sei tot. Du bist gekommen, um mir die Augen auszuhacken.« Maggie